

189. K. Siegl widerlegt in einem kurzen Aufsatz 'Das Egerer Stadtwappen' (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jahrg. 54, 1916, S. 376 — 83) die allerdings auf einen Egerer Stadtchronisten Pankraz Engelhart zurückgehende Fabel, als ob mit der Verpfändung von Stadt und Land Eger der freie Adler im Wappen verschwunden sei und mit der unteren Hälfte in einen Korb gesetzt wurde. Das alte prächtige Stadtsiegel, das zuerst auf einer Urkunde vom 22. Februar 1288 vorkommt und bis etwa 1400 im Gebrauch war, dessen Siegelstock auch noch im Original vorhanden ist, wurde wegen seiner Unhandlichkeit durch ein neues kleineres ersetzt und in dieses nur die wichtigsten Wappenmerkmale herübergenommen, vor allem aber der ganze freifliegende Adler beibehalten und in ein Schild gestellt. Die Fabel von dem canzellierten (eingekerkerten) halben Adler fand aber solche Verbreitung, dass das dritte um 1650 eingeführte und bis heute beibehaltene Stadtwappen dieser Auffassung Rechnung trug, die Chroniken des 17 bis 19. Jhs. davon wie von einer Tatsache sprachen. So erklärt sich auch die bekannte Stelle in Schillers 'Wallensteins Tod' 4. Akt, 3. Aufzug: 'daher rührt's, dass wir nur noch den halben Adler führen. Der untere Teil ist canzeliert, bis etwa das Reich uns wieder einlöst'. B. B.

190. Fallen Inschriften auch im allgemeinen ausserhalb des Bereiches der MG., so verdient die nützliche 'Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen' von Otto Fiebiger und Ludwig Schmidt (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 60, 3), 1917, doch auch an dieser Stelle eine Hervorhebung. Der Inhalt ist durch den Titel gekennzeichnet die sonst recht zerstreuten inschriftlichen Quellen (auch wo sie bloss Namen darbieten) zur Geschichte der Ostgermanen, vor allem der Wandalen, Burgunder und Goten, sind hier bequem zusammengetragen und mit reichhaltigen Erläuterungen versehen, sodass die Sammlung, die das Todesjahr Justinians (565) sich als Grenze gesetzt hat, eine willkommene Ergänzung namentlich der Auctores antiquissimi darstellt. W. L.

191. In der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 47, S. 2 — 40 handelt Richard Haupt über. Die Peterstüre am Dome zu Schleswig, die im Tympanon eine figürliche Darstellung mit einer lückenhaft erhaltenen Inschrift bietet. Bild und Inschrift sind